

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 1

Artikel: Von den Kindern und ihren Erziehern

Autor: Gfeller, Simon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

56. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 40. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Frl. H. Kopp, Ebnat-Kappel

ZÜRICH

April-Heft 1948

Nr. 1, 21. Jahrgang

Von den Kindern und ihren Erziehern

Von Simon Gfeller

Vorbemerkung der Redaktion: Der Verlag A. Francke, Bern, hat soeben ein schmales aber von originellem, frischen Leben durchströmtes Bändchen veröffentlicht. Es steht dahinter ein ganzer Mensch und ein prachtvoller Schulmeister, einer von der Sorte, die beigetragen haben, dem verfehnten Wort „Schulmeister“ den ursprünglichen, kraftvollen Sinn wiederzugeben. Der Autor heisst Simon Gfeller und der Titel der Publikation: „Vermächtnis, Aufzeichnungen aus Tagebüchern.“ Herausgegeben und eingeleitet von Karl Uetz.“ 110 S. Leinwand Fr. 6.80.

Simon Gfeller, der Egg-Schulmeister und Dr. h. c. der Universität Bern, ist einem grossen Leserkreis hauptsächlich als Erzähler bekannt. Einzig die, denen es vergönnt war, mit ihm zu plaudern und diskutieren, wissen darum, wie weit und weltoffen sein Geist war, wie ernsthaft und vorbehaltlos er um Erkenntnis und Klarheit rang in den letzten und entscheidenden Fragen. In seinem Tagebuch, das Simon Gfeller als „das persönlichste aller Schriftstücke“ in Ehren hielt, hat er sich mit diesen Fragen in packender und aufrüttelnder Unmittelbarkeit auseinandergesetzt. Es ist seinen Erben zu danken, dafür, dass sie dieses „Vermächtnis“ eines gesunden und unbestechlichen Geistes, pietätvoll gesichtet, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben. Wir freuen uns, dank des Entgegenkommens des Verlages, den Lesern der SER das charakteristische Kapitel „Von den Kindern und ihren Erziehern“ vermitteln zu können:

Die erste und heiligste Pflicht für den Lehrer ist, die Seelen der Kinder kennen zu lernen. Darum muss er sich das unbedingte, unbegrenzte Vertrauen der Kinder erwerben. Dazu gehört, dass er die ganze Umgebung, Haus, Gut, Familie, Eigentümlichkeiten, Beruf, Arbeit, Anforderungen, die an das Kind gestellt werden, bis ins geringste Detail hinein kenne. Auf diesen Boden, auf das Erfahrungs- und Anschauungsgebiet des Kindes muss das Schulwissen aufgebaut werden, sonst rutscht alles auseinander.

Das Kind für das Gute, Wahre, Schöne begeistern, so heisst der Wahlspruch. Er wird aber zur inhaltlosen Phrase, wenn dem Kinde nicht gezeigt wird, wo in seinem Leben das Gute, Wahre, Schöne liegt. Wo es Gutes tun kann, was für seinen Fall das Wahre ist, wo es sich am Schönen erfreuen kann, das müssen wir ergründen.

Wir rauben dem Kind die Freiheit, die Ungebundenheit, den Willen, sperren es in dumpfe, staubige Stuben. Und was geben wir ihm zum Ersatz? Papiernes Futter, Formeln, Gedächtniskram, und wenn es nicht verdauen will, Schläge, Ruffel, Schimpfnamen, Arrest. Wir zwingen es zu Arbeiten, die es nicht mag. Und sollten die Versöhner sein zwischen Kinderlust und Lebensernst, sollten so viel wie möglich von der Kinderlust und -Freude harmloser Natur hinüberretten ins spätere Leben. Versöhner sein auch zwischen Wunsch, Begehren und Schicksal. Dem Kinde die Tür öffnen zum späteren Leben und ihm Mut einflössen, ihm Vertrauen zu sich und den Menschen pflanzen, ihm Freude zeigen.

Ich kann nicht mehr bloss die Nägel des Wissens mit wuchtigen Hammerschlägen in die Köpfe treiben und mit der Fragen-Klemmzange wie Zähne wieder ausreissen; tiefer muss ich graben und in den Goldschacht der kindlichen Seele hinuntersteigen und Körnlein und Barren heraufholen.

Es gibt in der Schule Weihstunden, wo es so still ist, dass man Flachssamen säen könnte. Wenn du da den Schülern etwas besonders Schönes, Weihvolles zu sagen vermocht hast, so lass es ruh'n. Rühre nicht daran mit der Fragen-Klemmzange, halte auch du es heilig. Wer Blumenschösslein steckt, darf nicht neugierig nachschauen, sonst verdirbt er die Würzelchen und sie verdorren. Es gibt Dinge, die man nur einmal sagen kann und darf. Die Schraube, die festsitzt, wird los, wenn man daran niffelt, und hält nicht mehr fest.

Morgen Sommerschule! Mit Freuden! Und alle Tage auf der Hut sein. Nie das knochige Ungeheuer der Vereisung, Verknöcherung, Verkrustung, Verrostung zur Türe herein lassen! Leben! Leben, nicht Geistestod! Nicht nur wissen, sondern freuen!

Stets den Geist sonntäglich anziehen! Nie der Macht der Gewohnheit unterliegen! Mit Sonntagsgedanken im Herzen über die Schwelle! Jeder Tag ein Gedankensonntag!

Jeden Tag eine Blume in die Hand, eine Freude, eine Erhebung ins Gemüt!

Eine Kindersonne sein!

In mir tobt ein Ingrimms unsagbar. A will B übertrumpfen, B den A und C, alle beide, und stellt so unsinnige Anforderungen, dass es einfach einem normalbegabten Kinde nicht mehr möglich ist zu folgen. Ruiniert seine Gesundheit und die seiner Kinder, bis sie stumpf sind und nicht mehr können. Und diese lächerliche Ehrfurcht vor positiven Kenntnissen! Auch nicht einer, der nicht mehr hineinwurstet will als hineinmag. Nicht einer, der sich mit dem Wichtigsten und Interessanten begnügt, das dem Kinde nötig ist. Früher lernte man Fragen, Psalmen, Kinderbibelgeschichten. Heute lernt man Namen, Zahlen, Selbstverständlichkeiten auswendig. Man füllt alle Kammern mit Gerümpel bis man nicht mehr das Notwendigste hervorklauben kann und der Geist so unbeweglich wird, dass gegen das Examen zu die Kinder völlig dumm aussehen. Wie viele Lehrer sind fleissig aus lauter Ehrsucht und Eitelkeit. Die ganze Schule ist ein Relief für sie und ihre Fähigkeiten. Glänzen, glänzen, glänzen! Und sind die Schüler nicht tauglich als Glanzwischbürsten des Lehrers, dann wehe ihnen.

Und das Schlimmste: Nun endlich meint ein jeder Bauer im hintersten Graben, die Seligkeit hänge an dem verfluchten Quark. Gibt der Lehrer nicht Hausaufgaben, schriftliche und mündliche, so ist er ein Faulpelz. Stumpfsinn! Und daran hängt Betrügerei, Lüge, Schein! Künstlich ist diese falsche Bildungswut hervorgerufen worden. Der Stein ist im Rollen. Das kann noch alle Jahre netter werden. Die Kinder hineingetrieben, dass sie in ihrer Herzensnot lügen und betrügen. Nur frisch drauf los! Betrügt eure Lehrer wie sie euch betrügen, die euch Steine geben statt Brot. Man kratzt alle Namen zusammen, liest jede Zahl auf, und die Kinder werden dabei so dumm, dass sie nichts sehen, hören, fühlen, wie ihre Lehrer.

Die natürliche Gescheitheit mancher Kinder ist gar nicht umzubringen, sonst wären sie längst Idioten.

Und wie leer, ausgebrannt sind manche Lehrer? Kein Gemüt, keine Anteilnahme, kein Erbarmen, kein Verstehen, kein ernsthaftes Prüfen, was die Kraft fördert, Vertrauen stärkt, Gemüt weckt, den Geist bildet, das Urteil reift, Auge und Ohr schärft.

Trüllen, trüllen um gute Rekrutennoten, um ein berühmter Lehrer zu sein. Und diese furchtbare Selbstgefälligkeit, diese ruchlose Sicherheit, dieses dumpfe Sichselbstbegnügen. Lehrmaschinen, Büchernachtreter, Nichtsseher, Gänsestopfer, Volksverdummer, Hirnzerstörer, Schulgessler, Herzveröder!

O, ihr Vöglein der Lüfte, ihr Fischlein im Bach, ihr Glücklichen, ihr dürft werden ungeschulmeistert. Sterben müsst ihr freilich auch, aber ihr habt gelebt frei, frei! ungeschulmeistert. Ihr habt nicht Noten zu singen brauchen und seid nicht mit dem Stock zum Singen gezwungen worden. Ihr habt schwimmen gelernt, ist es möglich? ohne Schultyrann. Euer Herzlein hat geschlagen froh, frei, glücklich; auch in Angst, in Zittern und Zagen, aber doch ein unverkünsteltes, untyrannisirtes Dasein. Ihr Tannen des Waldes, wer hat euch gelehrt den Saft aus der Erde zu saugen, einen Stamm zu bilden, Aeste zu treiben, Zweiglein zu verspreiten, mit Nadeln euch zu kränzen? Was wäre aus euch geworden in stinkender, stickiger Schulstubenluft?

Draussen ein Keimen, Quellen, Schwellen, Spriesen, Grünen, Blühen, ein Wetten, Wagen und Jaggen, ein millionengestaltig Werden, Verjüngen, Erneuern — Leben, Leben, Leben! Und wir Kapitalesel kauen immer und immer am Dürrfutter der Bücher. Die Jahre rinnen als Wasser im Schusskanal auf das Mühlrad der Zeit mit dem ewigen Umgang und wir haben nicht sehen gelehrt, nicht freuen gelehrt, nicht erhoben und erbaut. Ohne innere Erhebung — das Leben einer Schindmähre!

Der ärmste aller armen Teufel ist der Schulmeister, der ohne inneren Beruf, ohne tiefes Erfassen seiner Aufgabe wirkt; der verdrüssig an seinem geistigen Futter kaut wie eine alte Mähre mit langen, wackeligen Zähnen.

Reich der Lehrer, dem sein Beruf Herzenssache ist! Alle Schätze der Welt darf er ausbreiten vor erstaunten Kinderaugen. Die ganze Herrlichkeit der Natur — vom geringelten Schweinsschwänzchen bis zur Pracht des Sternenhimmels. Ihm gehört das ganze Vaterland, das ganze Menschenleben. Führen darf er alle Tage seine Kinder auf blumiger Aue. Lass Esel die Disteln kauen! Kein Gott, kein Teufel, keine Schulkommission, und kein Schulinspektor kann ihn hindern zu reden, wofür sein Herz glüht. Und wenn auch der Brotlohn kärglich ist, der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Wer erschauernd in aufglänzende, verlangende Kinderaugen blicken darf, ist der nicht reich? Ein grosses, herrliches Menschenvertrauen zu pflanzen in diesen Herzen, ist das nicht der schönste Beruf! Ein Vertrauen, das unter gebleichten Haaren nicht erloschen ist, sondern sprechen kann: Viel Schlechtigkeit habe ich erfahren, viel Lieblosigkeit, Falschheit, Herzenshärte; aber einer ist gewesen in meinem Leben: mein Lehrer! Der hat mich lieb

gehabt, der war an mir treu, der war ohne Arg und Falsch voll herzlichen Gutmeinsens. Und in diesem Einen ist die Ehre der Menschheit gerettet. Und alte Lippen sprechen: Das hat noch unser Lehrer gesagt. Und heissen will es: An dem ist nicht zu markten.

Kobi hat den Lehrer betrogen. Erwartet eine ganz schlechte Note, denn der Lehrer ist gegen Lügen und Betrügen heillos streng. Der Lehrer fragt: Wer von den Knaben hilft nachmittag den Mädchen die Stube waschen, Bänke und Fenster tragen? Dem Kobi schiesst eine jähe Röte ins Gesicht, er erhebt sich halb von seiner Bank und streckt die Hand hoch, hoch und ist doch verzagt. Aber der Lehrer beruft ihn und den ganzen Nachmittag geht's im Trab, es glühen die Wangen, der Eifer ist gross, er wirbt, wirbt mit Fleiss und heimlichem Bangen um die Verzeihung und als am Abend der Lehrer dankt und sagt, er wolle es auch dem Kobi nicht vergessen, dass er heute brav gewesen sei, da flackert wieder Glut in die Wangen des Knaben. Aber ein froher Strahl bricht aus seinen Augen, mit denen er seither den Lehrer streichelt. Weiss Gott, ich kann nicht hart sein, denkt der Lehrer und gibt dem Kobi im Betragen eine gute Note. Ich kann die Hoffnung und das in mich gesetzte Vertrauen nicht täuschen.

Hinabsteigen zum Kinde müsse man, so sagen sie... Kurios! Einer kam von Nazareth, stellte ein Kind unter seine Jünger und sagte, so müssten sie werden! Damit meinte er doch wohl, sie sollten hinaufsteigen. Ich fürchte, ich fürchte, in vielen Fällen müssen wir hinaufsteigen, wenn das unser Erwachsenenhochmut zulässt.

Einst werden diese Knaben Männer sein, diese langzopfigen, blauäugigen, schwatzlustigen Dinger Mütter. Dann kommt der Lebensernst von selber. Und hängt ihnen dann ein Kleines an der Schürze: Schulmeister horch hin! Lass dein Herz einen tannenhohen, sieben hügelhohen Freudensprung tun gen Himmel. Wort für Wort kommen die schönen Ermahnungen alle wieder zum Vorschein, die du — ach wie oft, meintest nutzlos verschwendet zu haben. Still haben sie sich eingesenkt in die Herzen, wie auf Meeresgrunde haben sie geruht. Aber — lächelt wieder der Himmel aus blauen Kinderaugen auf dieses tiefe Meer, dann wird es klar bis auf den Grund, und lebendig steigt das Vergangene aus verborgenen Tiefen.

Nicht alle werden dich erkennen. Aber ist es nicht Lohn's genug, wenn unter Hunderten eines die Saat weiterpflanzt, die du ausgestreut hast. Wenn eine alte Tanne fällt, dann schlagen die Zapfen ab. Ihren Samen streuen sie über das Erdreich und im Frühjahr geht der Same auf hundertfältig. Darum gib guten Samen, denn er wird verbreitet. Ueber Länder kann er wandern und Meere und solchen,

die du nie mit leiblichem Auge erschaut hast, Lebensfrucht werden!

Durch nichts zeigen sich die Erwachsenen so kleinlich gegenüber den Kindern, als dadurch, dass sie in die Schulstubenfenster Milchglas einsetzen lassen. Nicht ein Blick ins Freie, ins Grüne, einem Vöglein nach, das sich ins Blaue schwingt, darf abirren, Polizeischikane, erbärmliche Dressur, Armutzeugnis für den Lehrer und die Vorgesetzten. Auf Milchglas schreiben sie ihr Armutzeugnis.

Man muss doch den Kindern die Gedanken geben, behauptete ein Lehrer. Wie einfältig! Man nimmt und gibt. Man tauscht. Wie willst du das Inwendige deiner Kinder kennen lernen, wenn immer nur du gibst, wenn du sie übermaulst und nie zu Worte kommen lässtest, oder wenn du ihr Vertrauen nicht besitztest, wenn sie dich fürchten. Immer den Schwachen helfen, immer wenn möglich an einer Antwort etwas Gutes finden, immer an einer Arbeit noch eine lobenswerte Seite sehen. Und dann, wenn das Kind einmal seine ganze Kraft zusammengegrafft hat — auch rückhaltlos zufrieden sein, nicht kleinlich nörgeln, sondern frei und gern anerkennen, dass es die Kinder merken: Der Lehrer freut sich, wenn er loben darf!

Hans Eicher brachte in die Schule seine neue Mundharmonika. Auf dem Schulwege blies er andachtsvoll und marschierte dazu. Im schriftlichen Rechnen zittert ganz plötzlich ein leiser, sanfter Ton durchs Zimmer. Ich brauche nicht zu fragen, wer der Täter sei. Hans Eichers Wangen glühen wie die Sonne, wenn sie zur Rüste geht. Ich nehme das Instrument in Verwahrung bis nach der Stunde, was dem Burschen schmerzliche Sorgentränen auspresst, die aber schnell versiegen, als er seine Harfe wiederkriegt. Warum er geblasen habe? Er heig Längiziti gha drno u nümme möge g'warte. Dabei ist mir lebhaft meine erste Mundharmonika in Erinnerung gekommen. Sie tönte so sanft, so süss und unbeschreiblich wie Engelsgesang im Paradies. Damals war ein Mädchen durch einen Unfall schwer verletzt worden und lag lange krank darnieder. Und ich meinte ernsthaft, es müsste ihm bessern, wenn ich ihm auf der Mundharfe vorspielen dürfte. Ganz unzweifelhaft könnte keine Krankheit dem zauberhaften Wohlklang widerstehen.

Heute hatte ich aus Versehen einen Apfel in meiner Hosentasche behalten. Die Religionsstunde war vorüber und das Lesen begann. Plötzlich spüre ich in meiner Tasche den Apfel. Er beginnt mich zu drücken, ganz unglaublich. Und ganz unglaublich muss ich mich mit dem Apfel beschäftigen. Wie ich meine Gedanken davon wegwenden will, immer kehren sie dorthin zurück. Immer lockender schwebt sein Bild meiner Phantasie vor: Rotbackig auf der einen, schön rostig bereift auf der andern Seite und ganz fein braun getüpfelt! Ich kenne diese Sorte —

gelbliches Fleisch mit angenehmster Säure. Wahrhaftig, das Wasser läuft mir im Munde zusammen. Wie wäre es, wenn ich schnell vor die Türe gehen und mir einen Biss genehmigen würde? doch dagegen bäumt sich meine schulmeisterliche Würde auf. Aber Frieden ist nicht eher, bis ich die Frucht leise

und heimlich im Pult versorgt habe. — Nun habe ich einen Maßstab für die Tantalusqualen, die ein Bub durchmacht, wenn ihn der Apfel oder die Brotrinde drückt.

Ob Eva nicht etwa dem Adam den Apfel in die Hosentasche gesteckt hat...

Ricordando Carlo Sganzi

Vorbemerkung der Redaktion. Wir waren bereits bei der Edition des Märzheftes in die schmerzliche Notwendigkeit versetzt, der SER-Gemeinde mitteilen zu müssen, dass uns unser hochgeschätzter Mitherausgeber, Univ.-Prof. Dr. C. Sganzi, Bern, Mitglied der Eidg. Maturitätskommission, durch den Tod entrissen wurde. Der Heimgegangene hat uns während fast anderthalb Jahrzehnten mit Rat und Tat bei der Herausgabe der SER unterstützt. Wenn er sich auch persönlich, infolge seiner starken beruflichen Inanspruchnahme, nicht sehr oft selbst in den Spalten der SER zum Worte meldete, so hat er doch die Redaktionstätigkeit durch seinen erfahrenen Rat, durch seine Anregungen und durch sein freundschaftliches Mitfühlen hervorragend gefördert. Wir lernten ihn dabei als goldlauteren, edeln Menschen immer mehr schätzen, ja verehren. Sein Geist und sein Andenken werden uns stets lebendig bleiben! Wir freuen uns sein hohes Wirken im Nachfolgenden in besonders sympathischer Weise durch Herrn Prof. Dr. R. Roedel, von der Handelshochschule St. Gallen, würdigen zu dürfen. Die Leser der SER werden es gewiss verstehen, dass diese Würdigung in der Sprache der Tessinerheimat des Verstorbenen den sinnvollsten Ausdruck findet. K. E. Lusser.

Mi si consenta un remoto richiamo in prima persona.

Anni lontani: ero lettore d'italiano all'Università di Berna e, come l'eminente professore ordinario da cui dipendevo, tenevo le mie lezioni in una grande aula sotto i tetti, una specie di nobile vecchio granaio, al quale si accedeva dal fondo di un corridoio, in cima all'ultima rampa di scale, in un'ala terminale del palazzo. Quell'aula rappresentava veramente l'estremo passo che si potesse fare fra le mura universitarie bernesi: ci si arrivava un po' col fiato corto, ma lassù si era assolutamente tranquilli, in certo qual modo davvero vicini al cielo. Orbene, su quell'ultimissimo pianerottolo, subito di fronte alle scale, s'apriva un'unica altra aula, anch'essa forse un po' scomoda ma raccolta, quella del professor Carlo Sganzi. Io vi passavo davanti ogni qual volta transitavo per quei superiori recessi, tanto per raggiungere che per lasciare i miei scolari. E non so come avvenisse, ma quasi sempre, sia che io avessi già finito o non avessi ancora incominciato la mia lezione, quando appunto

passavo davanti a quell'aula, udivo levarsi da essa, ognora presente, costante, la voce maschia e sonora, grave e penetrante di Carlo Sganzi, la voce che, senza risparmiarsi, scandiva in frasi dense e concettose una qualche ben sviscerata lezione universitaria. Quella voce infondeva in me, giovane d'anni e ancor più di scienza, un senso di singolare smarrita compunzione.

Quando, molti anni dopo, seppi che Carlo Sganzi, a causa del male che lo annientava, era stato costretto ad abbandonare l'insegnamento, nel primo impulso ero tentato di pensare che si sarebbe dovuto chiudere quell'aula, abbandonarla come irrimediabilmente svuotata, visto che la voce di colui che ne era stato l'anima in essa più non si levava.

E nel frattempo avevo fatto personale esperienza, ed avevo anche saputo dai suoi fedelissimi allievi, che quella voce, così gagliarda ed autorevole dalla cattedra, nei rapporti fuori cattedra, pur rimanendo piena e rigorosa, sapeva farsi affabile e cordiale, corrispondeva limpidamente alla profonda nobiltà dell'uomo.

Ora quella voce è spenta. Carlo Sganzi non è più.

Eppure sentiamo che il suo magistero continua, con lo stesso rigore, con la stessa elevatezza, anche se non più con la sua vibrata voce. Chi ha conosciuto l'insegnante e l'uomo, che era solitario d'istinto ma tutt'altro che insocievole, non può mancare di portarselo a modello nella mente e nello spirito; e chi ritorna sui suoi scritti, non può non suggerirne gli alti dettami che furono peculiari del suo insegnamento. Non vasto, non diffuso fu il complesso degli scritti di Carlo Sganzi (che, al contrario di molti altri professori, dava tutto se stesso alla preparazione dei corsi) ma, anche se di mole non imponente, quel complesso di pubblicazioni ha singolare significato e sempre carattere sostanziale. Ciò va detto specialmente per „Die Fortschritte der Völkerpsychologie von Lazarus bis Wundt“, „Mengen und Mächtigkeiten“, „Giov. Enrico Pestalozzi, vita, opere, pensiero“; e ciò va ripetuto anche per gli scritti minori, anche per taluni brevi articoli che, siano essi riusciti più o meno, comunque rispondono sempre ed in primo luogo ad un assoluto impegno verso l'austerità della scienza,